

feuer und licht

NR. 282 DEZEMBER 2019 — 5801 LEDEN — ISSN 0-945-0246



der Name Jesu

Editorial

Eine Lehrerin erzählte mir vor kurzem Folgendes: Sie erarbeitete mit den Kindern im Unterricht das Kirchenjahr und zeichnete es ihnen auf der Tafel in Form eines Kreises auf. Ein Schüler fragte: „Wieso kommt denn jedes Jahr daselbe wieder?“ Noch bevor sie antworten konnte, meinte eine Schülerin: „Du feierst ja auch jedes Jahr deinen Geburtstag. Einmal wäre einfach zu wenig!“

Das neue Kirchenjahr hat mit dem Advent begonnen und wir gehen auf Weihnachten zu. Auch wir tun das in dieser Ausgabe von *feuer und licht*, in der es in besonderer Weise um den Namen *Jesus* geht. Auf der Titelseite sehen Sie eine Darstellung des Christusmonogramms IHS, die ersten drei Buchstaben des Wortes Jesus im Griechischen (das griechische E sieht wie unser H aus). Dieses Christusmonogramm wird unterschiedlich „gelesen“: beispielsweise als „Jesus, Heiland, Seligmacher“ oder die lateinische Leseart „Jesus Hominum Salvator“, „Jesus, der Retter der Menschen“. Die Jesuiten deuten es als Kurzform von „Jesum Habemus Socium“, „Wir haben Jesus als Gefährten“. Welche Bedeutung auch immer – Jesus ist der Name des Kindes, das in Bethlehem von der Jungfrau Maria geboren wurde und in dem uns das Heil geschenkt ist. In der Ostkirche gibt es, wie Sr. Michaela Hutt,

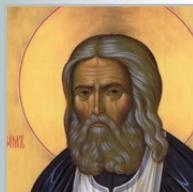
eine erfahrene Expertin des Jesus-Gebetes im Interview darlegt, eine lebendige Tradition der Verehrung und Anrufung des Namens Jesus. Aber auch die katholische Kirche kennt sie, wie die Autorin zeigt; etwas, das es neu zu entdecken gilt.

Der Freund Gottes dieser Ausgabe führt uns gleichfalls in die Ostkirche: Seraphim von Sarov. Noch heute pilgern zahllose Menschen in Russland zu seinem Grab. Seraphim hat vieles zu seinen Lebzeiten prophezeit, was tatsächlich eingetreten ist. Aber dass seine Reliquien 2016 sogar ins Weltall geflogen sind, hat auch er sich nicht träumen lassen.

Falls Sie noch auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk sind, könnte das Buch, das Albert Andert in „Lesenswert“ vorstellt, ein guter Tipp sein. Ein Buch, das eine wahre Geschichte erzählt, die Mut macht und bezeugt, dass es für glückliche Überraschungen nie zu spät ist und dass das Vertrauen in Gott zum Ziel führt.

Wir, das *feuer und licht* – Team, wünschen Ihnen, dass Sie gut durch den Advent kommen und ein frohes Weihnachtsfest feiern. Alle Jahre wieder. Denn: Einmal wäre einfach zu wenig!





4

Seraphim von Sarow



15

In Seinem Namen



26

Jesus – Gott rettet



32

Geben, was ich empfangen habe

2 Editorial

- 4 Freund Gottes**
Seraphim von Sarow
von Werner Pfenningerberger

- 12 haSchem**
von Anton Wächter

- 15 Interview**
mit Sr. Michaela-Josefa Hutt

- 20 Der Name Jesus**
von Angelus Silesius

- 22 Glaubenszeugnis:**
Es gibt mehr ...

- 25 Glaubenszeugnis:**
Es zählt nur eins

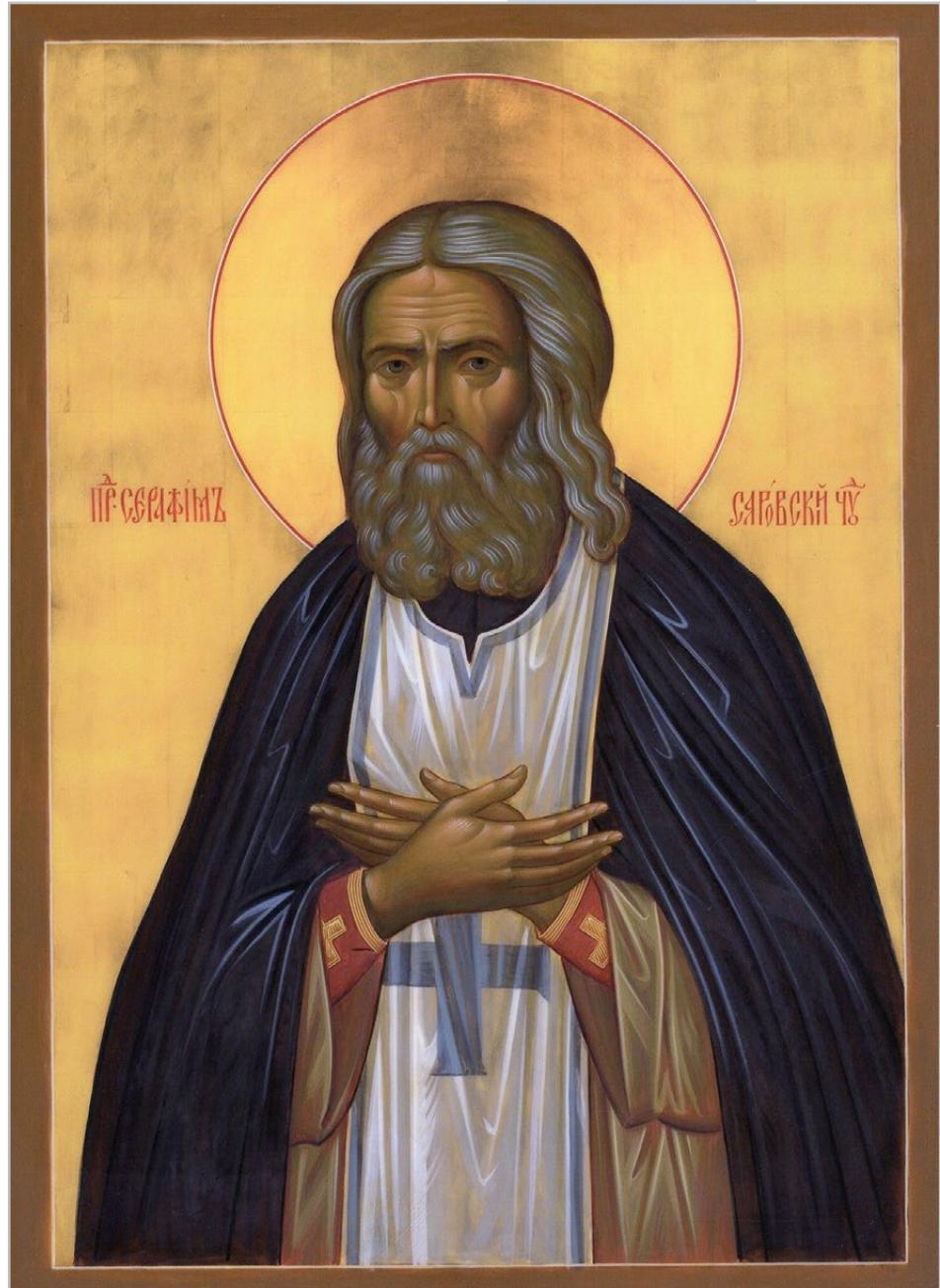
- 26 Jesus – Gott rettet**
von Benedikt XVI.

- 29 Flammende Fülle**
von Nikolai Motovilov

- 32 Portrait**
Phi-Martha Nguyen

- 34 Lesenswert!**
Cathy LaGrow
All die Jahre

- 38 Adressen und Termine**



1759-1833

Seraphim von Sarow

von Werner Pfenningberger

Seraphim heißt übersetzt: „die Brennenden“ und meint die Engel, die anbetend vor Gott stehen. Ein Name, der zum Lebensprogramm des Seraphim von Sarow passt.

Jeder Mensch hat seine besondere Berufung. So bezeugt auch jeder Heilige eine besondere Facette der Heiligkeit. Der heilige Seraphim von Sarow ist ganz auf die Herrlichkeit des Himmels bezogen und es ist sicherlich kein Zufall, dass er sich in dem berühmten Gespräch mit Motovilov diesem – erfüllt vom Heiligen Geist – strahlender als die Sonne zeigte, sodass er ihn kaum ansehen konnte. Wer Gott sehen will, muss sterben, heißt es, und vermutlich steht die übernatürliche Schau des „Wundertäters von Sarow“, wie er genannt wird, mit einem Leben in Zusammenhang, das in dieser Welt aus großen Opfern besteht. Sein Leben war „Abtötung“ der Freuden dieser Welt, aber nicht verbissen, grimmig oder fanatisch, sondern nur um jener Freude willen, die alle irdischen Freuden

um ein Unendliches übersteigt und die er dann auch für die Menschen dieser Welt tröstend, helfend und heilend weitergegeben hat.

Prochor

Der heilige Seraphim stand von Kind an in einer besonderen Beziehung zum Übernatürlichen. Am 19. Juli 1759 kommt der kleine Prochor, wie er mit bürgerlichem Namen heißt, in der zentralrussischen Stadt Kursk als Sohn sehr frommer Eltern zur Welt. Sein Vater ist Kaufmann, Bauunternehmer und Ziegelfabrikant und ist als solcher auch beim Bau der neuen Kathedrale von Kursk beteiligt. Schon drei Jahre nach der Geburt Prochors stirbt der Vater. Die Mutter muss sich jetzt alleine um Prochor, dessen Bru-

der und Schwester kümmern und das Unternehmen weiterführen, das sie mit großer Umsicht leitet. Sie gilt weit und breit als „Engel der Armen“ und versorgt junge, mittellose Frauen mit einer Aussteuer, sodass sie einen Haushalt gründen können. Als Prochor 7 Jahre alt ist, nimmt ihn die Mutter auf den Glockenturm des Kirchenneubaus mit. In einem unbewachten Moment stürzt der Junge vom Kirchturm und schlägt auf Steinen und Baumaterialien auf – bleibt aber wunderbarweise unverletzt.

Mit 10 Jahren hat er die erste „Begegnung“ mit der Muttergottes: Während einer langwierigen und schweren Erkrankung erscheint sie ihm im Traum und verspricht ihm Heilung. Wenige Tage danach zieht eine Prozession mit der Ikone „Mutter Gottes von der Erscheinung“ durch die Stadt. Aufgrund eines Unwetters suchen die Träger mit der Ikone Schutz im Flur seines Hauses. Die Mutter holte den sterbenskranken Prochor aus dem Bett und legt ihn vor die Ikone. Sofort kommt wieder Kraft in ihn und wenige Tage später ist er völlig gesund.

Sarow

Als Jugendlicher arbeitet Prochor in einem Geschäft für Eisenwaren, das sein Bruder eröffnet hatte, und wird ein erfolgreicher Kaufmann. Gleichzeitig liest er viel in der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern und trifft sich in einem kleinen Kreis mit gleichgesinnten jungen Männern. Er hat eine große Sehnsucht, Einsiedler zu werden, um Gott allein zu suchen. Später wird er

sagen, dass ein guter Kaufmann in jene Geschäfte investiert, die den maximalen Profit versprechen. Sein Ziel ist die „Erlangung des Heiligen Geistes“ und dafür will er sein ganzes Leben investieren. Ihn zieht es in das Kloster Sarow, in der Nähe von Kursk, wo es auch Einsiedler gibt. Um sich in seiner Berufung nicht zu täuschen, pilgert er mit 17 Jahren in das Kiewer Höhlenkloster zu einem berühmten Starez. Noch ehe Prochor ihm sein Anliegen mitteilen kann, sagt Starez Dosifej zu ihm: „Du wirst nach Sarow gehen, mein Kind, dort wirst du das Heil deiner Seele finden.“ Auf dem Rückweg besucht er noch einmal seine Mutter, die ihm ein Kreuz schenkt, das er bis zu seinem Lebensende tragen wird.

Prochor wird im Kloster als Novize angenommen und arbeitet unter anderem als Holzfäller, Flößer, Bäcker, Tischler und Glöckner. Da er außergewöhnlich groß und kräftig ist, verrichtet er die schwersten Arbeiten. Nach einiger Zeit erkrankt er an Wassersucht. Drei Jahre ist er schwer krank, bis er eines Tages zusammenbricht und sich nicht mehr bewegen kann. Die Krankheit verschlimmert sich immer weiter; doch kurz vor dem zu erwartenden Tod bekommt er erneut Besuch von der Gottesmutter Maria, diesmal begleitet von den Aposteln Petrus und Johannes. Maria weist auf Prochor und sagt zu den Aposteln: „Dieser hier ist von unserem Geschlecht.“ Sie berührt ihn und heilt die Krankheit. Nach acht Jahren Noviziat, 1786, legt er die Gelübde ab und bekommt den Ordensnamen Seraphim. Im selben Jahr wird er auch zum Diakon geweiht. 1793, mit 34 Jahren empfängt er die Priesterweihe.

„Ich habe schon viele gesehen, die sich durch Schweigen, aber noch keinen, der sich durch Schwatzen gerettet hätte.“

Seraphim von Sarow



Die Wüste

1794, genau 15 Jahre nach seinem Eintritt ins Kloster, geht Seraphim als Einsiedler in den Wald. Mehrere Stunden vom Kloster entfernt baut er sich eine Holzhütte und lebt hauptsächlich von einem kleinen, selbst angelegten Garten. An Sonn- und Feiertagen kommt er ins Kloster, um die Vesper und die Göttliche Liturgie mitzufeiern. Zahlreiche Mönche kommen dann zu ihm zur Beichte oder suchen seinen geistlichen Rat. Das Brot, das er als Ration für die Woche in seine Hütte mitbringt, teilt er mit den wilden Tieren; Rehe, Hasen, Wölfe, Füchse und Bären kommen zu ihm. Ein Mitbruder beobachtet heimlich, wie

er die Tiere füttert und bemerkt, dass er austellt und das Brot nicht weniger wird. Eine Nonne, die ihn besucht, erzählt, wie sie schreckliche Angst vor einem riesigen Bären hat, der Seraphim aus der Hand frisst! Aber dieser lädt auch sie ein, den Bären zu füttern. „Sie her, solches wirkt die Liebe!“ sagt er ihr.

In seinem Gebetsleben folgt er der Regel Pachomius des Großen, einem Wüstenvater, der in der ägyptischen Wüste Thebais ein Kloster gründete. Seraphim liest jede Woche das ganze Neue Testament, er studiert Schriften der Väter und liest liturgische Bücher. Er lernt Kirchenlieder auswendig, um sie bei der Arbeit im Wald zu singen.



In der Einsamkeit durchlebt er Versuchungen und Kämpfe, Angriffe des Feindes, wie sie auch von den frühen Wüstenvätern berichtet werden. Er vermehrt seine Askese: 1000 Tage und Nächte ahmt er von 1804-1807 das Leben der Stylisten nach. Dabei betet er auf einem Stein kniend mit ausgebreiteten Armen ohne Unterlass das Jesusgebet. Den Stein verlässt er während dieser Zeit nur für die absolut nötigen Ruhepausen.

1804, noch vor seiner Zeit als Stylit, wird er von drei Bauern überfallen, die bei ihm Spendengelder vermuten. Als sie nichts finden, schlagen sie ihn mit seiner eigenen Holzfälleraxt, die er ihnen widerstandslos überlässt, halbtot und lassen ihn liegen. Mit letzter Kraft kann er sich zurück ins Kloster schleppen. Hier erscheint ihm erneut die

Mutter Gottes mit Petrus und Johannes und wiederholt: „Er ist einer von uns!“ Dabei empfängt er einen „Vorgeschmack der himmlischen Glückseligkeit“ und wird auf wunderbare Weise geheilt, bleibt aber sein Leben lang gekrümmt und ist auf einen Stock angewiesen.

Als die Täter gefasst werden, vergibt er ihnen und bittet darum, sie nicht zu bestrafen. Er droht sogar, andernfalls für immer das Kloster zu verlassen.

Die Mission

Nachdem 1810 der Abt des Klosters stirb, folgt ein neuer, der für das Einsiedlerleben im Wald kein Verständnis hat. Er beordert Seraphim nach 15 Jahren zurück in seine Zelle im Kloster, erlaubt ihm aber, sich in seiner kleinen, ungeheizten Zelle einzuschließen. Etwas Brot und Sauerkraut wird ihm jeden zweiten Tag durch ein Klappfenster gereicht. Hier lebt er weiter als Einsiedler und hält strenges Schweigen. Er schläft zuerst auf einem Leinensack, dann in einem selbstgezimmerten Sarg und zuletzt nur noch kniend, das Gesicht am Boden zwischen den Händen verborgen.

Weitere 15 Jahre später bittet die Gottesmutter ihn bei einer neuerlichen Erscheinung, am 25. November 1825, sein Schweigen zu beenden und alle zu empfangen, die seine Hilfe brauchen. Seraphim ist jetzt 66 Jahr alt und seit 47 Jahren Mönch. Er öffnet seine Zelle für alle, die Rat suchen, für die Kranken, Leidenden und Trostlosen. Bald kehrt er wieder in seinen geliebten Wald zurück, lebt aber jetzt in näher am Kloster in einer Hütte. Aus allen Enden des Russischen Reiches kommen Reich und Arm zu ihm, Kranke und Ratsuchende, es sind oft an die 1000 Menschen pro Tag, die ihn zu sehen wünschen. Seine Sehnsucht, den Heili-

Nikolai Motovilov über seine Heilung durch Seraphim von Sarow:



„Ich war von rheumatischen Schmerzen geplagt, die Krankheit hatte bereits die völlige Lähmung beider Beine bewirkt. Ich ließ mich zu Vater Seraphim tragen. Er sagte mir, ich solle mich an die Ärzte wenden, er sei kein Arzt. Ich erzählte ihm meinen Fall in allen Einzelheiten und gestand, dass mich die Ärzte aufgegeben hätten. Meine einzige Hoffnung bleibe die Barmherzigkeit Gottes, den ich selbst, meiner Sünden wegen, nicht zu bitten wage. Es entwickelte sich folgender Dialog:

„Glauben sie, dass unser Herr Jesus Christus Mensch geworden ist?“

„Ja, ich glaube es.“

„Glauben sie, dass seine allerreinste Mutter stets Jungfrau war und es in und nach der Geburt des Herrn geblieben ist?“

„Ja, ich glaube es.“

„Glauben Sie auch, dass der Herr, genauso wie damals, als er auf Erden weilte, auf die Fürbitte seiner Mutter hin auch jetzt mit einem einzigen Wort alle Gebrechen heilen kann?“

„Ja, ich glaube es.“

„Dann stehen Sie auf, sie sind gesund.“

gen Geist in Fülle zu erlangen, hat sich nach jahrzehntelanger Askese erfüllt. Er bekommt die Gabe der Heilung, der Prophetie, der Herzensschau in einem neuen Ausmaß geschenkt und die Wunder mehren sich derart, dass er „der Wundertäter von Sarow“ genannt wird. Seine Besucher empfängt er mit großer Herzlichkeit und fügt zur Anrede meist noch „du meine Freude“ hinzu. Sein ganzes Wesen fließt über von der barmherzigen Liebe Gottes. Er begegnet mit warmer Freundlichkeit,

mit großer Geduld und auch mit Humor. Selbst wenn die Menschen mit den unterschiedlichsten Anliegen kommen (zum Beispiel wird er von einer Bäuerin aufgesucht, die möchte, dass ihre Hühner mehr Eier legen), so hat Seraphim immer ihr ewiges Heil im Blick. Oft kennt er die Anliegen der Menschen, ohne dass man es ihm mitteilt und manchmal ruft er einzelne Besucher aus der Menge heraus, für die Gott einen besonderen Auftrag hat.



© iStock / Pilger im Heiligste-Dreifaltigkeit-Hl. Seraphim-Kloster in Diwejewo

Diwejewo

Ganz in der Nähe von Sarow ist das Frauenkloster von Diwejewo. Es wurde 1789 von einer Witwe gegründet. Sie starb noch im selben Jahr. Vor ihrem Tod sandte sie noch eine Botschaft an den Diakon Seraphim mit der Bitte, sich im Auftrag der Gottesmutter um die Klostergemeinschaft zu kümmern. Zeitlebens (und über seinen Tod hinaus!) unterstützt er sie mit all seinen geistlichen Kräften und den materiellen Mitteln, die ihm die Pilger zur Verfügung stellen. Er sagt in Bezug auf dieses Kloster: „Es ist meine Heimat, mein Kiew, mein Athos, mein Jerusalem.“ Einer der ersten Menschen, die Seraphim von einer unheilbaren

Krankheit heilt, Michael Manturow, verkauft sein großes Landgut, lässt die Leibeigenen frei und zieht mit seiner Frau in die Nähe von Sarow, um die Unterstützung dieses Kloster zu seinem Anliegen zu machen. Seraphim prophezeite dem Kloster einen großen Aufschwung. Es wird dort wertvolle Reliquien geben, die Zarenfamilie wird zu Besuch kommen und bald danach wird eine noch nie erlebte Drangsal über das Land kommen. Alles trifft ein, und selbst in der großen Drangsal, der kommunistischen Ära, wird das Kloster nicht ganz zerstört. Die bedeutenden Reliquien, die sich heute wieder dort befinden, sind von einem der größten Heiligen Russlands: dem heiligen Seraphim von Sarow.

„Die Sünde, vor der wir uns besonders hüten müssen,
ist die Mutlosigkeit.“

Seraphim von Sarow

... bis heute.

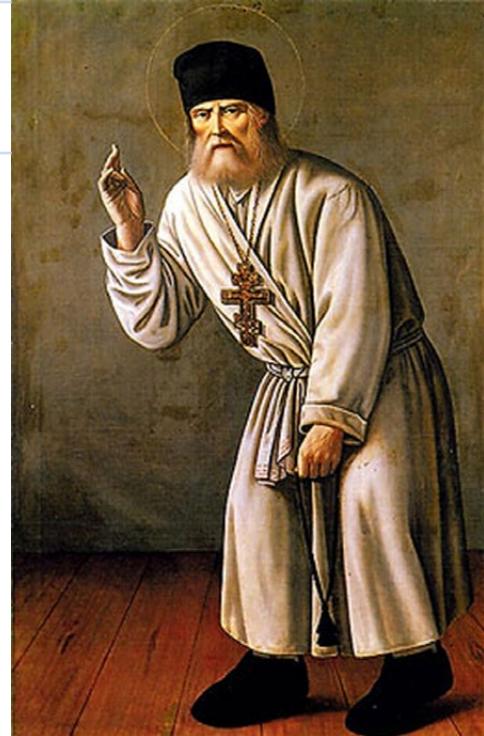
1832 nehmen die Kräfte Seraphims ab und er ordnet noch soweit wie möglich die Angelegenheiten von Diwejewo. Am 1. Januar 1833 geht er wie jeden Sonntag zur Göttlichen Liturgie, verabschiedet sich von seinen Mitbrüdern, sucht dreimal seine zukünftige Grabstätte, die er schon in Diwejewo ausgesucht hat, auf, und küsst die Ikonen in der Kapelle. Am Abend hört man ihn in seiner Zelle Auferstehungslieder singen. Am nächsten Morgen findet man ihn tot, kniend vor der Ikone „Maria, Freude aller Freuden“.

das Kultur und Religion völlig ausrotten will.

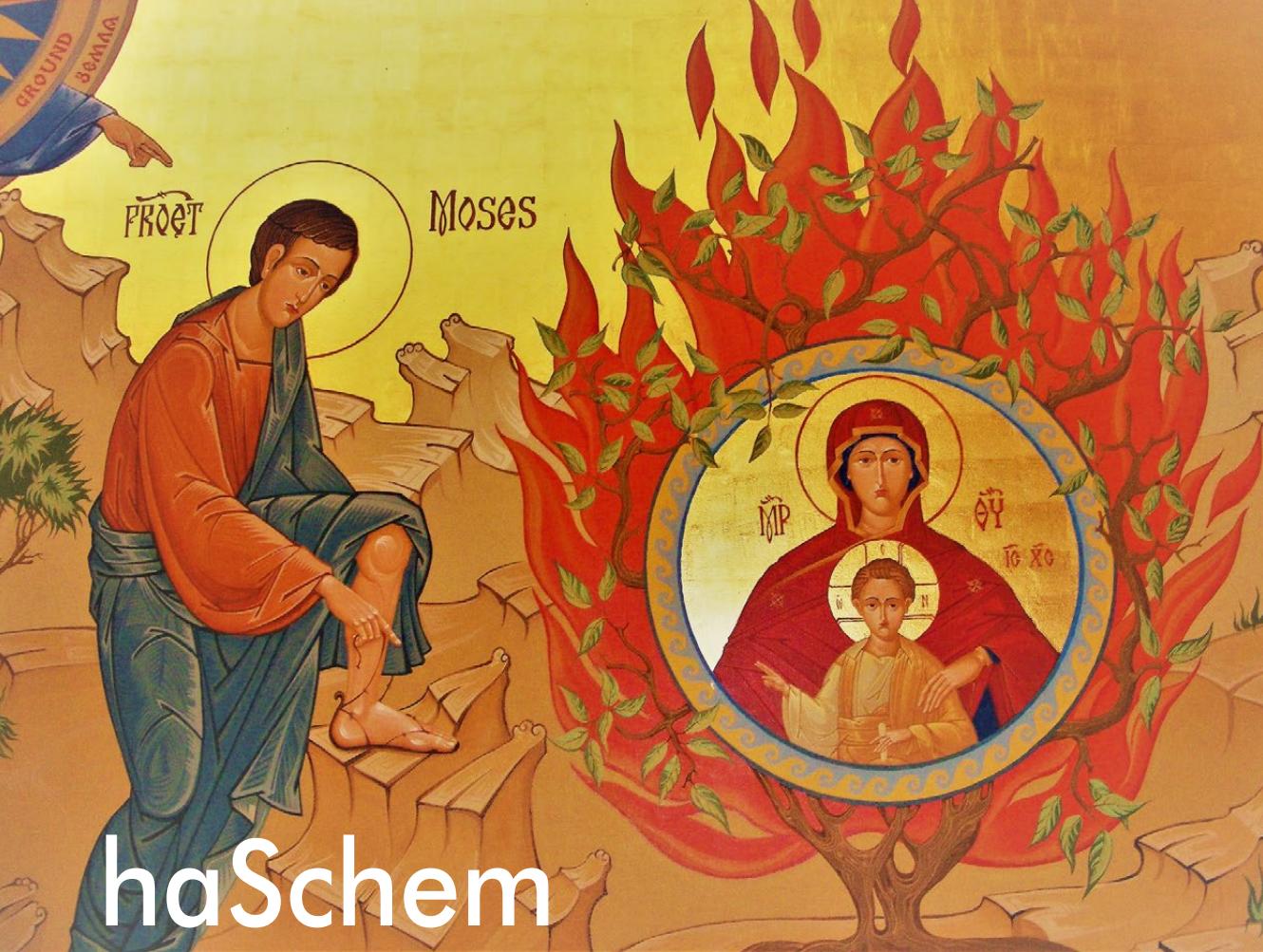
Schon kurz darauf werden die Reliquien des Heiligen geraubt und von der Sowjetmacht im „Museum des Atheismus“ in Leningrad ausgestellt, später gehen sie verloren.

Im Jahre 1923 schließt man alle Klöster in Sarow, diese werden später im Zweiten Weltkrieg zu Waffenfabriken umgebaut. Seit 1946 befindet sich hier ein Kernforschungszentrum, die Stadt wird in „Arsamas-16“ umbenannt und von allen Landkarten entfernt.

1991 werden die Reliquien wiedergefunden, eine Sensation in Russland und der gesamten orthodoxen Welt! 2003, zum hundertsten Jahrestag der Heiligsprechung werden die Reliquien in einer feierlichen Prozession zu Fuß nach Diwejewo zurückgebracht, wo sie von Pilgern und Wallfahrern verehrt werden. 2016 werden die Reliquien zwei Kosmonauten im Rahmen eines Gottesdienstes in Diwejewo übergeben. Die beiden fliegen mit den Reliquien in einer Sojusrakete zur internationalen Raumstation in das Weltall.



Textquellen: Norbert Esser, Seraphim von Sarow, der russische Heilige, Johannes-Verlag;
Leonore Schumacher, Die Stadt im Feuer, Christiana Verlag.



haSchem

von Anton Wächter

In unserer Zeit wird ein Name üblicherweise einfach als Kennzeichen verstanden. Man kann scheinbar jedes beliebige Zeichen, eine Nummer oder was auch immer verwenden, um jemand oder etwas zu bezeichnen; wichtig ist dabei nur, sich auf ein gemeinsames Zeichen zu einigen. Diese Meinung kommt aus der materialistischen Weltanschauung, die besagt, Geist, Bedeutung, Sinn

und Schönheit entspringen aus der Materie. Unser Glaube hingegen geht genau die entgegengesetzte Richtung: Ein Baum kann nur schön sein, weil es Schönheit als etwas Geistiges vorher schon gibt. *Anima forma corporis:* Die Seele, das heißt, der Geist, der einem Körper innwohnt, formt ihn, sagt Thomas von Aquin, Aristoteles folgend. Lebenssinn, Schönheit, Wert und dergleichen kommen von Gott

und sie werden uns im Wort Gottes zugesprochen. So können sie in uns wohnen. Wir sind durch ein Wort von Gott geschaffen und dieses Wort ist unser innerster Name. Nur weil wir schon einen solchen ewigen Namen haben, können wir auch einen zeitlich-menschlichen Namen bekommen. Um eine Namen tragen zu können, muss uns eine Person angesprochen haben – beim Menschen ist diese Person Gott. Im Buch Genesis heißt es, dass der Mensch die Tiere benennen soll. So wird der Mensch zum Weltgestalter und Mitarbeiter Gottes.

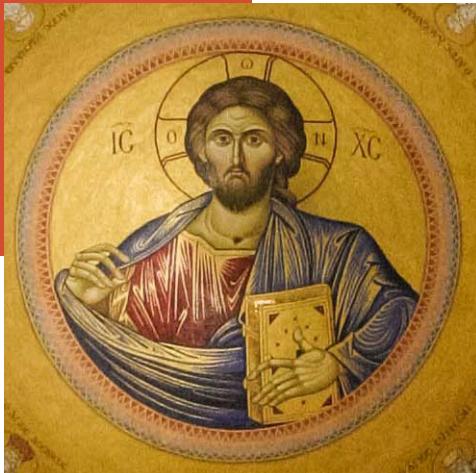
In dieser gefallenen Welt können wir eine Ahnung davon bekommen, was es heißt, einen Namen zu geben, wenn wir ein Haustier betrachten. Es wird als Einzelnes in unsere geistige und seelische Welt gehoben. Tiere bekommen durch den Namen Anteil an etwas, das sie nicht von Natur aus mitbringen. Wir sprechen sie mit ihrem Namen an und damit sind sie aus der allgemeinen Gattung in unsere Beziehungswelt gehoben.

Einen anderen Menschen bei seinem Namen zu nennen, ist etwas ganz anderes als etwa zu sagen: der da, mit den und den Eigenschaften und dem und dem Aussehen. Wer den Namen nennt, nennt eine Person. Der angesprochene Mensch wird dann vom „Es“ zum „Du“, von einem Umstand unserer Welt zu einem begegneten Wesen mit seiner eigenen Welt. Der Name ist also etwas Geheimnisvolles, worum man in früheren Zeiten wusste. Mit der Kenntnis des Namens wurde immer eine gewisse Form von Macht verbunden – zum Guten oder zum Bösen.

Auch Gott hat einen Namen. Allerdings bekommt er den nicht vom Menschen, denn er ist Person vor jeder anderen Person. Ist der Name des Menschen

schon geheimnisvoll, wieviel mehr ist es dann der Name des „Einen“ und „Einzigsten“! Der Name Gottes schwingt in der inneren Beziehung der Dreifaltigkeit. Als Mose Gott im brennenden Dornbusch begegnete, fragte er ihn nach seinem Namen und Gott gab natürlicherweise eine geheimnisvolle Antwort: JHWH, das Tetragramm, wie es genannt wird. Da im Hebräischen keine Konsonanten geschrieben werden, ist das überlieferte Wort vieldeutig. Manche deuten es als: „Ich bin, der ich bin.“ Jedenfalls gilt im Judentum dieser Name Gottes als äußerst heilig und er ist es eigentlich auch für Christen. Das zweite der Zehn Gebote lautet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht missbrauchen.“ (Exodus 20,7). Und das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat, beginnt mit den Worten: „Vater unser, geheiligt werde dein Name.“ Im Judentum wird der Name Gottes nicht genannt, man ersetzt den Namen üblicherweise durch bestimmte Bezeichnungen oder Eigenschaften wie: der Herr, der Allmächtige, der Eine, der Fels oder auch durch „haSchem“, was übersetzt „der Name“ heißt. Der Namen Gottes wird missbraucht, wenn wir meinen, ihn zu kennen und zu verstehen. Nicht wir definieren was Gott ist, sondern er ist, der er ist, größer, mächtiger und freier als wir ihn denken können. Daher sollten wir vorsichtig sein, zu meinen, Gott ist der oder der, weil wir ihn uns in menschlicher Weise nicht anders vorstellen können. Der Heilige hat einen Namen, den wir nicht nennen können.

Gott hat im brennenden Dornbusch seinen Namen offenbart. Manche Kirchenväter deuten die Gottesmutter als den brennenden Dornbusch. Sie trug das Feuer – Gott selbst – in sich, ohne zu verbrennen. In ihr hat der Schöpfer des Himmels und der Erde Fleisch angenommen und wurde als kleines Kind in



"Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt 'Jesus Christus ist der Herr' – zur Ehre Gottes, des Vaters"

Phil 2,9-10

einem Stall in Bethlehem geboren. Gott selbst hat sich herabgeneigt und wurde zum Geschöpf. Ab diesem Zeitpunkt, dem ersten Weihnachten in Bethlehem, hat Gott einen Namen, der von den Menschen ausgesprochen werden kann. Ein Name, der nicht den Unfassbaren und Unbegreiflichen als solchen benennen soll, sondern den menschgewordenen Gott: Jesus. Darum wird das Namen-Jesu-Fest, seit 2002 in der Kirche wieder eingeführt, im Weihnachtsfestkreis gefeiert, am 3. Januar. In Jesus wird Gott sichtbar. Er sagt: „Wer mich sieht, sieht den Vater“. Gott ist in Christus auf einer Ikone darstellbar geworden. Vorher war es nicht möglich, sich ein Bild vom wahren Gott zu machen. Genauso hat Gott einen Namen bekommen, der jedem Menschen erlaubt, Gott direkt anzusprechen.

Wen von der Mächtigkeit Gottes auch nur eine Ahnung streift, wird eine unüberwindliche Scheu haben, ihm nahezutreten. Gott zu schauen, bedeutet zu sterben. Die gewaltigsten Größen, Zeiten und Energien des ganzen Universums sind nur ein Tropfen im Vergleich zum Meer seiner Macht. Sein Name ist so heilig, dass ihn in seinem auserwähl-

ten Volk nur der Hohepriester einmal im Jahr im Allerheiligsten des Tempels aussprechen durfte. Aber als die Zeit erfüllt war, zeigte sich Gott allen Menschen in Jesus Christus, besonders den Armen und Schwachen. Jesus ist die Offenbarung der Liebe Gottes zu uns Menschen. Wir haben einen Namen, mit dem wir Gott ansprechen können. Dieser Name ist der Schlüssel zu einem Leben in seiner heiligen Gegenwart.

Der Name Jesus kann unser Leben verändern, in ihm liegt die rettende Kraft schlechthin. Er ist aber keineswegs eine magische Formel – man denke an das 2. Gebot. Mit dem Namen Jesus erhalten wir die Möglichkeit, Gott als Freund anzusprechen. Nur in der Begegnung mit ihm liegt die verwandelnde Kraft, die aus der Not zur wahren Freude und aus dem Tod ins Leben führt. Die Menschen haben Gott unter vielen Namen gesucht. Seine Liebe zu den Menschen hat sich in vielen Arten und Weisen gezeigt. Die Fülle seiner Liebe aber und eine ganz persönliche Begegnung mit ihm ist uns durch einen Namen geschenkt worden: Jesus.



Sr. Michaela-Josefa Hutt

Geboren: 1963

Studium der Religionspädagogik

Buchautorin

Sr. Michaela-Josefa lebt
im Allgäu als Eremitin,
hält Kurse, Exerzitien und Vorträge

In Seinem Namen

Michaela Fürst im Gespräch
mit Sr. Michaela-Josefa Hutt

Seit vielen Jahren geben Sie Kurse, in denen Menschen das „Jesusgebet“ lernen können. Eine vielleicht etwas provokante Frage: Haben wir Katholiken nicht den Rosenkranz?

„Das Jesusgebet ist einer der christlichen kontemplativen Wege des Gebets. Es gibt Menschen, die sich durch die Führung des Heiligen Geistes besonders angesprochen fühlen, in ihrem Herzen und Geist den Namen Jesus zu bewegen und ihn auch liebevoll auszusprechen. Das Besondere an diesem Gebet ist, dass es seine Wurzeln im Evangelium hat. Es verbindet inhaltlich die Begegnung des blinden Bartimäus mit Jesus (Mk 10,46-52) und das Gleichnis vom Zöllner und Phariseer (Lk 18,9-14). Im Jesusgebet beten wir den Gottmenschen Jesus Christus an und gleichzeitig bitten wir in der Haltung der Demut um das Geschenk Seines Erbarmens.

Sicherlich haben wir Katholiken den Rosenkranz und das ist gut so. Er ist ein kostbares Geschenk der Gottesmutter Maria. Der Rosenkranz und das Jesusgebet ergänzen sich auf ideale Weise. Denn auch im „Ave-Maria“ wird ja der Name Jesus genannt. Der heilige Seraphim von Sarov betete, wie er selbst es berichtete, 150 „Gottesgebärerin, freue Dich“ (das „Ave-Maria“ der Ostkirchen). Zwischen jeweils zehn Anrufungen der Gottesmutter fügte er Betrachtungen aus den Troparien (Gebetsliedern) und den Kondakien (Hymnus) des byzantinischen Ritus ein. Sein Gebet und der Rosenkranz haben eine große Ähnlichkeit. Ich persönlich bete beides. Durch das Jesusgebet sind wir auch in Verbindung mit der frühen Kirche, den Wüstenvätern, und der Andacht zur Göttlichen Barmherzigkeit.“

Was würden Sie jemandem, der mit dem Jesusgebet beginnen möchte, raten? Geht das alleine oder braucht man Anleitung oder eine Gebetsgruppe?

„Der Gläubige, der sich für das Jesusgebet interessiert, kann alleine damit beginnen. Er kann es 10-15 Minuten am Morgen und am Abend üben und danach das Gebet ausdehnen auf 20 Minuten morgens und abends. Man kann alleine beginnen, aber wenn man das Gebet intensiver üben möchte, so empfiehlt sich die Begleitung eines guten geistlichen Vaters.“

Der Schüler des heiligen Siluan vom Berg Athos, Starez Sofronij, gründete in England, in Essex ein Kloster, das Menschen aus der ganzen Welt besuchen, um mit den Mönchen und Nonnen gemeinsam in einer Gebetsgruppe das Jesusgebet zu beten. Allerdings kann man das Jesusgebet in jede Gebetsgruppe integrieren. Ich kenne ein Be-

nediktinerinnenkloster, wo es auf kontemplative Weise bei der Eucharistischen Anbetung gebetet wird. Auch im Anschluss an eine Lesung aus der Heiligen Schrift, die der heilige Seraphim von Sarov sehr empfahl, lässt sich das Jesusgebet beten. Ein Geschenk des Heiligen Geistes sind die Gebetsgruppen des Jesusgebets, die sich in den verschiedenen Konfessionen über die ganze Welt verbreiten.“

Was ist das Besondere an der Anrufung des Namens Jesu?

„Im Johannesevangelium erfahren wir besonders von der großen Bedeutung des Gebets im Namen Jesu: Jesus sagte nämlich: „Alles, um was ihr in Meinem Namen bittet, werde ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht wird. Wenn ihr Mich um etwas im Meinem Namen bittet, werde ich es tun.“ (Joh14,13-14)

Für mich bedeutet es im Namen Jesu zu beten, dass damit Er selbst als Person gemeint ist. Wir bitten Jesus, dass Er unser Gebet in Sich hineinnimmt und zu Seinem Vater spricht. Hierbei üben wir auch in der Haltung zu beten, wie es dem Willen Gottes entspricht. Wir wissen auch, dass Jesus von Seinem Himmlischen Vater erhört wird und wenn wir in Seinem Namen bitten, dann dürfen wir durch Ihn und Seine Vermittlung auf Erhörung hoffen.“

Die Väter in der Wüste haben kurze Bibelzitate und Psalmverse immer wieder ausgesprochen (laut oder in der Tiefe ihres Herzens). In diesem Zusammenhang entstand im Laufe der Zeit auch die Übung, den Namen Jesus auszusprechen. Der heilige Johannes Klimakos, der auch ‚Johannes von der Leiter‘ genannt wird, beschreibt in seinen asketischen Schriften das monologische

„Die Heilung, die Christus den Menschen schenken möchte, umfasst alle Bereiche seines Daseins. Es ist ein Erfüllt- und Angenommensein von der Liebe Gottes.“

Sr. Michaela-Josefa Hutt

Jesusgebet. Er lebte im Katharinen-Kloster auf dem Sinai, wo bis heute der Brennende Dornbusch gezeigt wird. Und von diesem besonderen Ort, an dem man dem Geheimnis des Namens Gottes (Ex 3,2) näher kommen kann, breite sich auch diese geistliche Bewegung aus.

Es ist wertvoll, diese Übung der Wüstenväter wiederzuentdecken und den Namen Jesus mündlich andächtig zu wiederholen und durch dieses mündliche Gebet vom Heiligen Geist zum Inneren Gebet geführt zu werden. Auch in der Katholischen Kirche gibt es die besondere Tradition des Namen-Jesu-Gebets. Vom heiligen Franziskus von Assisi wird berichtet, dass er oft den Namen Jesus aussprach und der heilige Bernardin von Siena hat sich gemeinsam mit dem heiligen Johannes von Capestrano sehr dafür eingesetzt, den Namen Jesus zu verbreiten. Vom ihm kennen wir auch das Namen-Jesu-Monogramm, das wir in vielen Kirchen finden.“

Sie haben ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Heilung durch das Jesusgebet“. Inwiefern hat dieses Gebet eine heilende Wirkung?
„Eine heilende Wirkung hat dieses Gebet durch

Jesus Christus selbst, der unser Göttlicher Arzt ist. In Seinem Namen finden wir unser Heil! Der heilige Johannes Chrysostomus beschreibt sehr schön die Wirkung des Jesusgebets: Jesus tritt mit uns in die Tiefe unseres Herzens ein, wo durch die Taufe der Heilige Geist wohnt und in der Kraft Seines Namens reinigt, läutert und heiligt Er uns liebevoll. Es ist Jesus selbst, der uns durch den Heiligen Geist zum Vater führt. Das Jesusgebet ist deswegen auch ein trinitarisches Gebet. Die Heilung geschieht durch die Tiefendimension dieses Gebets und durch Jesus Christus selbst, der in uns handelt und wirkt. Die Medizin befasst sich immer mehr mit der Erforschung der psychosomatischen Ursachen von Erkrankungen. Angesichts dieser Erkenntnisse dürfen wir davon ausgehen, dass durch eine Heilung der Seele wegen der Ganzheitlichkeit des Menschen auch der Leib mit einbezogen wird.“

Sie beraten Menschen mit Burn-out und beschäftigen sich mit Burn-out-Prophylaxe, ein



sehr wichtiges Thema in unserer Zeit! Welche Schwerpunkte vermitteln Sie Betroffenen und Interessierten?

„In der Wikipedia-Enzyklopädie lesen wir, dass ‚Burn-out‘ ein Oberbegriff ist für bestimmte Arten von persönlichen Krisen, die als Reaktion auf andauernden Stress und Überlastung am Arbeitsplatz auftreten. Burn-out geht mit emotionaler Erschöpfung, einem Gefühl von Überforderung sowie reduzierter Leistungszufriedenheit einher.“

Das bedeutet, man muss die Erkrankung ganzheitlich sehen. Hinter einer Erschöpfung kann sich eine ernstzunehmende Erkrankung verborgen. Wichtig ist als erster Schritt die ärztliche Abklärung der Beschwerden. Dann bedarf es weiterer Hilfe, z.B. unter anderem bei der Neugestaltung der beruflichen und familiären Lebenssituation. Die ärztliche und therapeutische Hilfe unterstützen wir durch das Gebet, vor allem Segensgebete, für den Betroffenen und sein Umfeld. In Absprache mit einem geistlichen Begleiter, der unter Umständen auch den behandelnden Arzt mit einbezieht, kann das Jesusgebet eine wertvolle Hilfe sein.

Die Heilung, die Christus den Menschen schenken möchte, umfasst alle Bereiche seines Daseins. Es ist ein Erfüllt- und Angenommensein von der Liebe Gottes. In erster Linie beten wir das Jesusgebet dafür, dass wir ganz in Christus umgestaltet werden und der Heilige Geist in uns immer mehr Wohnung nimmt, wir ganz erfüllt werden von Ihm. Zudem hat das Jesusgebet als Wiederholungsgebet auch gesundheitliche Vorteile. Es wirkt beruhigend, vermittelt Geborgenheit und trägt u.a. dazu bei, von den Problemen des Alltags Abstand zu gewinnen. Ich darf an

dieser Stelle wiederholen, dass es aber in einer akuten Phase einer Erkrankung wichtig ist, nichts ohne ärztlichen oder therapeutischen Rat zu unternehmen. Dies betrifft auch das Praktizieren des Jesusgebets.“

Die Verehrung des Kostbaren Blutes ist Ihnen ein großes Anliegen. Etwas, das es neu zu entdecken gilt?

„Der heilige Papst Johannes XXIII. widmete der Verehrung des Kostbaren Blutes im Jahr 1960 sogar ein Apostolisches Schreiben und zeigt auch sonst in seinen Schreiben immer wieder die Einheit der Verehrung des Blutes, Namens und Herzens Jesu auf. Das Blut Jesu ist die sich verströmende, unbegrenzte, allumfassende Liebe Gottes. Durch die Verehrung Seines Blutes schenkt uns Jesus Schutz und Segen. Das Blut des Lammes ist unser Heil. Nicht umsonst wurden mit dem Blut des Lammes vom Volk Israel die Türpfosten bestrichen, um vom Tod verschont zu bleiben (2 Ex12, 2).“

Die Andacht zum Kostbaren Blut ist verbunden mit dem Geschenk unserer Erlösung und der Heiligen Messe, wo die Vergießung des Blutes Jesu am Kreuz auf unblutige Weise gegenwärtig gesetzt wird. „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde“ (1Joh1,7).“

Ich komme noch einmal auf ein Buch von Ihnen zu sprechen. Aus Ihrer Feder stammt eine Biographie eines russischen Heiligen, Seraphim von Sarov. Was hat dieser in unseren Breiten doch eher unbekannte Heilige unserer Zeit zu sagen?

„Der heilige Seraphim von Sarov ist zusammen mit dem heiligen Sergius von Radonesh einer

„Der heilige Seraphim war ein inniger Verehrer der Gottesmutter und er nannte sie die ‚Freude aller Freuden‘.“

Sr. Michaela-Josefa Hutt

der bekanntesten Heiligen Russlands. Eines seiner bekanntesten Zitate ist: „Das Ziel des christlichen Lebens ist die Erlangung des Heiligen Geistes“. Der heilige Seraphim war ein inniger Verehrer der Gottesmutter und er nannte sie die ‚Freude aller Freuden‘. Seine Marienikone, der er auch diesen Titel gab, gehört zu den schönsten Darstellungen der Gottesmutter überhaupt. Sie hat eine einmalige Schönheit und Ausdrucks- kraft. Die Gottesmutter, die auf dieser Ikone in der Haltung des Gebets dargestellt ist, zeigt uns, wie der heilige Seraphim lebte und dachte. Aus der Nachahmung der Gottesmutter, die ihn zu Christus führte, wurde aus ihm ein großer geistlicher Vater, der aber auch ein großes Herz für die berufstätigen Laien in der Welt hatte und eine Gebetsregel für sie schrieb, die sicherlich auch für viele Menschen heute hilfreich sein kann.“

Ein Schlusswort für unsere Leser ...

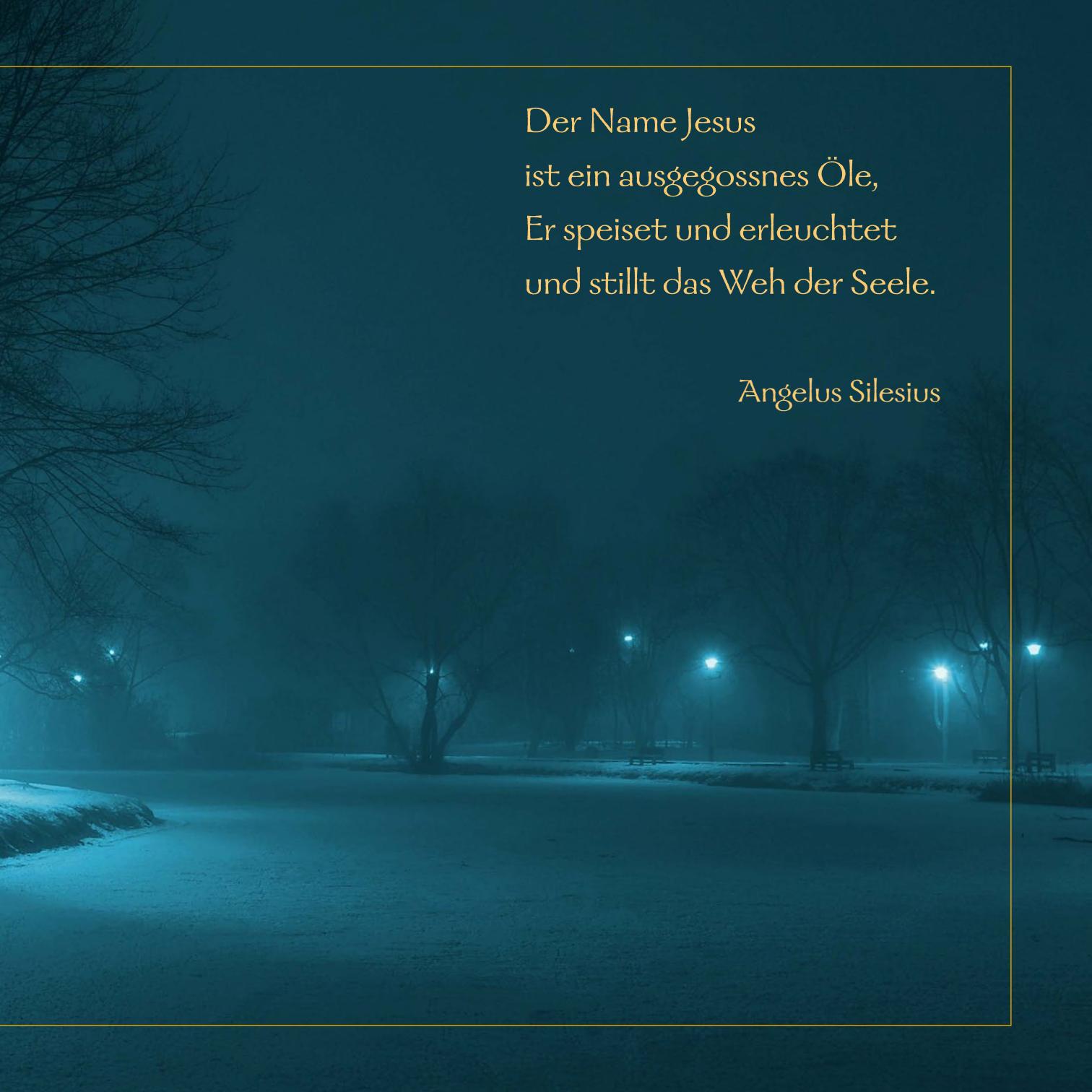
„Ich freue mich über jeden, der die Liebe zum Namen Jesu für sich entdeckt und sich beschenken lässt von den großen Segnungen, welche die oftmalige Wiederholung des Namens Jesu mit



sich bringt. Eine gute Hilfe auf diesem Weg ist sicherlich das bedeutendsten Bücher über das Jesusgebet, das bei uns unter dem Titel ‚Aufrichtige Erzählungen eines Russischen Pilgers‘ bekannt ist. Es handelt von einem Pilger, der auf der Suche nach dem Immerwährenden Ge- bet ist. Wie schön wäre es, wenn wir, wie der dort beschriebene Pilger, unser Leben dadurch gestalten, indem wir auf dem Weg des Namens Jesu wandeln und dieser Name unser ständiger Begleiter wird.“



© RENÉ RAUSCHENBERGER

The background of the image is a dark, moody night scene. In the foreground, there's a path or road covered in snow or ice. Bare trees stand along the sides, their branches reaching out into the dark. Several streetlights are visible, their warm glow contrasting with the cool blue tones of the night. The overall atmosphere is quiet and contemplative.

Der Name Jesus
ist ein ausgegossnes Öl,
Er speiset und erleuchtet
und stillt das Weh der Seele.

Angelus Silesius

Es gibt mehr ...



Als Jugendlicher habe ich in den USA lebendiges Christentum kennen gelernt. Ab dem Zeitpunkt wusste ich, es gibt mehr im Glauben.

Vor 31 Jahren bin ich, Florian. In Wien bin ich geboren, getauft worden, zur Schule gegangen und aufgewachsen. Ich habe in Österreich und in Israel Theologie studiert. Seit kurzem bin ich verheiratet. Beruflich arbeite bei Radio Maria Österreich als Redakteur und in der Sendebegleitung.

Mit neuen Augen

Einschneidend in meinem Leben war ein zweiwöchiger Aufenthalt in den USA vor 15 Jahren. Im Rahmen eines Schüleraustausches war ich damals in den Staaten und wohnte bei einer christlichen Gastfamilie. Dort wurde ganz selbstverständlich über den Glauben und über

„Gott zeigte sich mir in der Schönheit der Pflanzen, der Blumen, der Sonne, der Menschen.“

Jesus gesprochen. Diese Natürlichkeit in Sachen Glaube war für mich etwas ganz Neues! Am Sonntag bin ich mit ihnen in den Gottesdienst gegangen. Auch das barg für mich eine Überraschung! Mit soviel Freude haben sich die Menschen dort miteinander um Gott versammelt, haben den Herrn mit Freude im Lobpreis gepiresen und gebetet. Das hat in meinem Herzen ein Feuer entzündet – dort bin ich Gott zum ersten Mal so richtig lebendig begegnet.

Als ich nach Wien zurückkam, wusste ich, da gibt es wesentlich mehr im Glauben, als ich bisher gekannt hatte und genau nach diesem Mehr im Glauben wollte ich suchen! Auf Umwegen bin ich schließlich zu einem Jugend-Gebetskreis der Charismatischen Erneuerung in Wien gekommen. Die Erfahrungen, die ich dort machte, haben wie eine Bombe in meinem Leben eingeschlagen. Ich habe junge Leute kennen gelernt, die von Jesus, vom Glauben und von der Kirche begeistert waren. Dort habe ich dann an etwas Ähnlichem wie dem Alpha-Kurs teilgenommen: wir haben uns einmal in der Woche getroffen, Impulse gehört und uns ausgetauscht, worum es denn im christlichen Glauben eigentlich geht. Ich war damals 17 Jahre alt und habe zu reflektieren begonnen, was der Glaube für mich persönlich bedeuten kann. An einem dieser Abende, während einer Gebetszeit, ist plötzlich eine fundamentale Erkenntnis in mein Herz geströmt: Ich „verstand“

auf einmal, dass Gott, der unendlich große Gott, der das ganze Universum erschaffen hatte, mit mir, kleinem Menschen, eine persönliche Beziehung, eine echte Freundschaft ersehnt, ja, dass Er mich genau dafür erschaffen hat. Ich war überwältigt von dieser Erkenntnis! In den folgenden Wochen begann ich, mich selbst, die Menschen, die Welt mit ganz neuen Augen zu sehen. Es war, als würde ich zum ersten Mal die ganze Schönheit und Herrlichkeit des Lebens sehen, im Licht des Glaubens, im Licht der Freude Gottes an mir und der Welt. Ich habe damals auch begonnen, viel Lobpreismusik zu hören. Wenn ich beispielsweise auf dem Schulweg war und dabei Lobpreismusik hörte, fiel mir die Schönheit der Natur auf, Gott zeigte sich mir in der Schönheit der Pflanzen, der Blumen, der Sonne, der Menschen. Durch all das verstand ich, dass Gott mir seine Liebe und seine Gegenwart zeigen möchte.

Entweder – oder

In der Schule hatte ich damals eine schwierige Zeit. Ich war zwar nicht der einzige Christ bzw. Katholik in meiner Klasse, aber ich glaube, meine Mitschüler merkten, dass in mir sich etwas verändert hatte. Immer wieder auf meinen Glauben angefragt, ob ich das alles mit Jesus wirklich glaube, habe ich mich dazu bekannt, dass Jesus Christus und der Glaube an ihn in meinem Leben sehr wichtig sind. In meiner Klasse gab es ein paar Leute, die sehr

antichristlich, antikatholisch eingestellt waren. Und die mobbten mich und machten mich zum Spott der Klasse, indem sie mich zum Beispiel „Christ-Kübel“ nannten, mich mit Gegenständen bewarfen und mich mit religionskritischen Argumenten von der Dummheit des christlichen Glaubens überzeugen wollten. Damit konnte ich am Anfang nur schwer umgehen.

Ich stand damals vor einer grundlegenden Entscheidung: Entweder ich setze mich echt mit meinem Glauben auseinander, gehe den Fragen auf den Grund und stehe zu meinem Glauben oder meine Klassenkollegen haben Recht, dass der Glaube ein Blödsinn ist, und ich gehe auf diesem Weg nicht weiter. Die Jugend-Gebetsgruppe der charismatischen Erneuerung, die ich - Gott sei Dank – in dieser Zeit entdeckt habe, hat mir echten Halt gegeben, durch die Freundschaft mit anderen jungen Christen und guter geistiger Nahrung. Letztlich ist mein Glaube in dieser Zeit der Prüfung immens gestärkt worden.

Zum Beispiel haben die Seligpreisungen aus dem Neuen Testament eine ganz neue Dimension bekommen: *Selig seid ihr, wenn sie euch um meinen Namens willen verleumden und verfolgen.* Ich konnte die Verspottungen durch die Mitschüler schließlich annehmen, sogar mit Freude, im Wissen um diese Seligpreisung Jesu.

Jerusalem

Meine Sehnsucht, Jesus, Gott besser kennen zu lernen wuchs. Deshalb habe ich nach dem Zivildienst beschlossen, Theologie zu studieren. Im Studium konnte ich mich den großen Fragen des

Lebens stellen: Wer ist Gott? Wer ist der Mensch? Diesen Fragen durfte ich nachgehen, das bleibt ein großes Geschenk!

Durch das betende Lesen und Studieren der Bibel und der hebräischen Sprache zeigte mir Gott Seine Liebe zum jüdischen Volk. Diese Entdeckung hat mich dann für ein Jahr ins Herz Israels, nach Jerusalem, geführt, wo ich unsere jüdischen Wurzeln lebendig durch Studium, das Feiern der biblischen Feste Israels und die herzliche Begegnung mit jüdischen Brüdern und Schwestern erleben durfte.

Die Versöhnung zwischen Juden und Christen und die Einheit unter den Christen sind mir ein besonders Herzensanliegen.

Ich freue mich seit drei Jahren in der Mission von Radio Maria Österreich in der Verkündigung zu dienen, gerade auch durch eine ganzheitliche theologische Vertiefung unseres jüdisch-christlichen Glaubens. Durch meinen Dienst bei Radio Maria möchte ich eine prophetische Stimme sein, die in die Wüste unserer Zeit hineinruft, tröstet und ermutigt im Blick auf den kommenden Herrn.

Seit Juni dieses Jahres bin ich mit meiner wundervollen Frau Tanja verheiratet – nach meiner Freundschaft mit dem Herrn das größte Geschenk meines Lebens, das ich täglich neu durch die liebende Hand unseres Schöpfers empfangen darf.

Florian, 2019

Es zählt nur eins



Bild von Jonny Lindner auf Pixabay

Der Sturm ist groß und laut ... in mir. Meine große Empfindlichkeit kommt neu hoch. Ich dachte eigentlich, sie besiegt zu haben; und auf einmal merke ich, wie die Entmutigung mich wieder packen will. Die letzte kleine Kritik von meinem Chef kann ich einfach nicht vergessen und noch weniger verdauen. Ich habe schlecht geschlafen und über meine Zukunft gegrübelt. Ich sitze vor meiner Bibel und will beten, wie jeden Morgen. Ich lese das Tagessiegelium drei Mal durch. Ich kenne es ohnehin auswendig und es langweilt mich ein bisschen - um nicht zu sagen ein bisschen sehr! Schon drei Mal habe ich auf die Uhr geschaut. Wenn es nicht meine geliebte Uhr wäre, an der ich so hänge, würde ich das Glas zerbrechen um die Zeiger fortzubewegen.

All das sage ich Jesus und zwar ungeschminkt und deutlich. Ich komme mir ohnmächtig vor gegenüber all diesem inneren Kampf. Trotzdem versuche ich zu bleiben ... beim Text und bei

Jesus. Ich hole meine Gedanken sanft zurück und akzeptiere. Akzeptiere meine Empfindlichkeit, meinen Ärger, meine Entmutigung und meine Unlust. Zumindest eine leise, von den anderen fast übertönte Stimme in mir möchte Jesus das Wort geben und IHM zuhören. Ich versuche mich auf diese Sehnsucht zu konzentrieren und komme mir so arm wie selten vor. Dann ist die Zeit um und ich muss zur Arbeit. Auf einmal wird mir bewusst, dass es anders ist. Es ist anders als vorher. Ich habe einen Frieden, eine Freude und eine Kraft, die unglaublich sind und mich durch den ganzen Tag tragen.

Und ich verstehe: es zählt nur eins: Nicht aufgeben und auf ihn blicken, auf ihn hören, statt auf meine inneren Kämpfe. Er ist groß genug, um meine kleine arme Sehnsucht groß werden zu lassen. Ich bin sprachlos und innerlich still vor der Kraft des ewig jungen Wortes Gottes.

M.W., 2019

Zeitung
n
i
s

Jesus – Gott rettet

von Papst Benedikt XVI.



© Bild von Schwester M.jutta www.s-ms.org auf Pixabay

Immer wieder trifft es uns, dass Gott, damit wir ihn lieben können, damit wir wagen, ihn zu lieben, sich zu einem Kind macht. Er sagt gleichsam: Ich weiß, dass mein Glanz dich erschreckt. Dass du dich gegen meine Größe zu behaupten versuchst. Nun, so komme ich als Kind zu dir, damit du mich annehmen, mich lieben kannst.

Immer wieder trifft mich auch das fast nebenbei gesagte Wort des Evangelisten, dass in der Herberge kein Platz für sie war. Unausweichlich steht die Frage auf, wie es denn wäre, wenn Maria und Josef bei mir anklopfen würden. Wäre da Platz für sie? Und dann kommt uns in den Sinn, dass der Evangelist Johannes die fast zufällig erscheinende Notiz über den fehlenden Platz in der Herberge, der die heilige Familie in den Stall drängte, ins Grundsätzliche vertieft und geschrieben hat: „Er kam in sein Eigentum, und die Seinigen nahmen ihn nicht auf“ (Joh 1, 11).

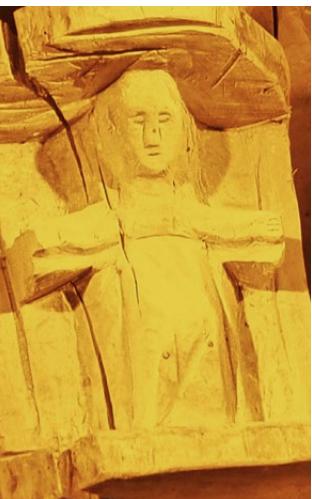
Leise, aber deutlich

Haben wir eigentlich Platz für Gott, wenn er bei uns einzutreten versucht? Haben wir Zeit und Raum für ihn? Wird nicht gerade Gott selbst von uns abgewiesen? Das beginnt damit, dass wir keine Zeit für Gott haben. Je schneller wir uns bewegen können, je zeitsparender unsere Geräte werden, desto weniger Zeit haben wir. Und Gott? Die Frage nach ihm erscheint nie dringend. Unsere Zeit ist schon angefüllt. Aber die Dinge gehen noch tiefer. Hat Gott eigentlich Platz in unserem Denken? Die Methoden unseres Denkens sind so angelegt, dass es ihn eigentlich nicht geben darf. Auch wenn er anzuklopfen scheint an die Tür unseres Denkens, muss er weg-erklärt werden. Das Denken muss, um als ernstlich zu gelten, so angelegt werden, dass die „Hypothese Gott“ überflüssig wird. Es gibt keinen Platz für ihn. Auch in unserem Fühlen und Wollen ist kein Raum für ihn da. Wir wollen uns selbst. Wir wollen das Handgreifliche, das fassbare Glück, den Erfolg unserer eigenen Pläne und Absichten. Wir sind mit uns selbst vollgestellt, so dass kein Raum für Gott bleibt. Und deshalb gibt es auch keinen Raum für die anderen, für die Kinder, für die Armen und Fremden. Von dem einfachen Wort über

den fehlenden Platz in der Herberge her können wir sehen, wie nötig uns der Anruf des heiligen Paulus ist: „Lasst euch umgestalten und euer Denken erneuern“ (Röm 12, 2). Paulus spricht von der Erneuerung, von dem Aufbrechen unseres Verstandes (*nous*), von der ganzen Weise, wie wir die Welt und uns selber betrachten. Die Bekehrung, derer wir bedürfen, muss wirklich bis in die Tiefe unseres Verhältnisses zur Wirklichkeit hineinreichen. Bitten wir den Herrn, dass wir wach werden für seine Gegenwart. Dass wir hören, wie er leise und doch eindringlich an die Tür unseres Seins und Wollens anklopft. Bitten wir ihn, dass in uns Raum werde für ihn. Und dass wir so ihn erkennen auch in denen, durch die er uns anredet: in den Kindern, in den Leidenden und Verlassenen, in den Ausgestoßenen und in den Armen dieser Welt.

Ein Lichtstrahl

Noch ein zweites Wort der Weihnachtsgeschichte möchte ich gern mit Ihnen bedenken: den Lobgesang der Engel, den sie nach der Botschaft vom neugeborenen Erlöser anstimmen: „Herrlichkeit ist Gott in der Höhe und Friede mit den Menschen seines Wohlgefällens.“ Gott ist herrlich. Gott ist reines Licht, Leuchten der Wahrheit und der Liebe. Er ist gut. Er ist das wahrhaft Gute, der Gute schlechthin. Die Engel, die um ihn sind, geben zunächst einfach die Freude über die Wahrnehmung von Gottes Herrlichkeit weiter. Ihr Singen ist Ausstrahlen der Freude, die sie erfüllt. Bei ihren Worten hören wir gleichsam in die Klänge des Himmels hinein. Da ist keine Frage nach Zwecken dahinter, sondern einfach das Erfülltsein vom Glück der Wahrnehmung der reinen Helligkeit von Gottes Wahrheit und Liebe. Von dieser Freude wollen wir uns anröhren lassen: Es gibt die Wahrheit. Es gibt die reine Güte. Es gibt das reine Licht. Gott ist gut, und



„Mit der Herrlichkeit Gottes in der Höhe hängt der Friede auf Erden unter den Menschen zusammen.“

Benedikt XVI.

er ist die letzte Macht über allen Mächten. Darob sollten wir in dieser Nacht mit den Engeln, mit den Hirten einfach froh werden.

Mit der Herrlichkeit Gottes in der Höhe hängt der Friede auf Erden unter den Menschen zusammen. Wo Gott nicht in Ehren steht, wo er vergessen oder gar geleugnet wird, da ist auch kein Friede. Wenn das Licht Gottes erlischt, erlischt auch die göttliche Würde des Menschen. Dann ist er nicht mehr Gottes Ebenbild, das wir in jedem, im Schwachen, im Fremden, im Armen in Ehren halten müssen. Dann sind wir nicht mehr alle Brüder und Schwestern, Kinder des einen Vaters, die vom Vater her einander zugehören. Welche Arten von anmaßender Gewalt dann erscheinen, wie dann der Mensch den Menschen missachtet und zertritt, das haben wir in seiner ganzen Grausamkeit im vergangenen Jahrhundert gesehen. Nur wenn das Licht Gottes über den Menschen und in ihm leuchtet, nur wenn jeder einzelne Mensch von Gott gewollt, gekannt und geliebt ist, nur dann ist seine Würde unantastbar, wie armselig seine Situation auch immer sein mag. In der Heiligen Nacht ist Gott selbst ein Menschenkind geworden, wie der Prophet Jesaja angekündigt hatte: Das hier geborene Kindlein ist „Immanuel“, Gott mit uns (Jes 7, 14). Und all die Jahrhunderte hindurch hat es wahrhaft nicht nur den Missbrauch der Religion gegeben, sondern von dem Glauben an den Gott, der Mensch wurde, sind immer wieder Kräfte der

Versöhnung und der Güte ausgegangen. In das Dunkel von Sünde und Gewalt hat dieser Glaube einen Lichtstrahl des Friedens und der Güte eingezeichnet, der immerfort weiter leuchtet.

Heilige Neugierde

Als die Engel gegangen waren, sagen die Hirten zu einander: „Auf, lasst uns hinübergehen nach Bethlehem und das Wort sehen, das uns geworden ist“. Die Hirten eilten auf ihrem Weg nach Bethlehem, so sagt uns der Evangelist. Eine heilige Neugier trieb sie, dieses Kind in einer Futterkrippe zu sehen, über das doch der Engel gesagt hatte, dass es der Retter, der Gesalbte, der Herr sei. Die große Freude, von der der Engel gesprochen hatte, hatte ihr Herz berührt und beflügelt sie.

Die Hirten eilten. Heilige Neugier und heilige Freude trieb sie. Bei uns kommt es wohl sehr selten vor, daß wir für die Dinge Gottes eilen. Gott gehört heute nicht zu den eilbedürftigen Wirklichkeiten. Die Dinge Gottes haben Zeit, so denken und sagen wir. Und doch ist er das Wichtigste, der allein letztlich wirklich Wichtige. Warum sollte nicht auch uns die Neugier befallen, näher zu sehen und zu erkennen, was Gott uns gesagt hat? Bitten wir ihn, daß die heilige Neugier und die heilige Freude der Hirten in dieser Stunde auch uns anröhren, und gehen wir so freudig hinüber nach Bethlehem – zum Herrn, der auch heute neu zu uns kommt. Amen.

Textquelle: Papst Benedikt XVI.: Predigt zur Christmette, Rom, 2012.



Seraphim im Gespräch mit Motovilov

Flammende Fülle

von Nikolai Motovilov

Es war an einem Donnerstag. Im Jahr 1831. Nikolai Motovilov hat ein denkwürdiges Gespräch mit Seraphim von Sarov. Er hat es aufgezeichnet. Jahrzehnte später, nach dem Tod von Motovilov, wurde die Handschrift veröffentlicht.

Es war an einem Donnerstag. Der Tag war trüb, und der Schnee lag hoch. Als Vater Seraphim das Gespräch begann, schneite es in dicken Flocken. Er bat mich, auf dem Stumpf eines von ihm gefällten Baumes Platz zu nehmen; selbst hockte er sich mir gegenüber in den Schnee.

„Der Herr hat mich wissen lassen“, begann der Starze, „dass Sie von Kindheit an nach dem Ziel eines Christenlebens fragen.“ Ich muss gestehen, dass mich dieser Gedanke seit meinem zwölften Lebensjahr beschäftigte und mir zeitweise keine Ruhe gab. „Niemand“, fuhr er fort, „war imstande Ihnen etwas Bestimmtes darüber zu sagen. Es hieß: Geh zur Kirche, bete und befolge die Gebote. Darin liegt

der Sinn des christlichen Lebens. Mehr wurde nicht gesagt. Und jetzt soll ich, der armselige Seraphim, Ihnen erklären, was Sie so brennend wissen wollen. Das Gebet, das Fasten, die Nachtwachen, die Enthaltsamkeit und noch viele andere Tugenden sind zwar wichtig, können aber nicht das Ziel des Lebens sein. Sie sind nur die Mittel. Das Ziel ist das Erringen des Heiligen Geistes. Und die Tugenden, die wir um Christi willen vollbringen, dienen als Mittel, dieses Ziel zu erreichen.“

Vater Seraphim sagte zu weiter mir: „Wir sehnen uns viel zu wenig nach dem Geist Gottes, wir ringen nicht um ihn. Und das Ergebnis? Wir sind blind und taub, und auf unserem Leben liegen dunkle Schatten. Der Herr schuf den Menschen im Dreiklang Leib-Seele-Geist. Mit dem ‚Odem‘ Gottes wurde er zum Menschen und zur Krone der Schöpfung erhoben. Adam, dem göttähnlichen Geschöpf voller Wissen und Weisheit, dem Erben der Unsterblichkeit, dienten von nun an Kreatur und Elemente. Alles bewunderte den Liebling Gottes, dessen Odem ihn zum erkenntnisreichsten Geschöpf des Alls gemacht hatte. Im Besitz der Vollkraft des Heiligen Geistes konnte er Gott ins Antlitz schauen, mit Ihm wie ein Sohn sprechen, Dinge erkennen, die für uns Gefallene zeitlebens verborgen und verschlossen bleiben, und die Sprache der Engel, Tiere und Pflanzen verstehen. Dieselben Eigenschaften besaß natürlich auch Eva.

Der Sündenfall entriss den beiden die Gnade des Heiligen Geistes. Bis zur Menschwerdung des Herrn gab es in der Welt nur einen schwachen Abglanz seiner Kraft. Er ruhte auf den alttesta-

mentlichen Propheten, und in den jüdischen Synagogen lehrte man, sein Wirken von anderen Erscheinungen zu unterscheiden. Auch auf den heidnischen Sibyllen, auf den Philosophen der Antike und allen, die ‚dem unbekannten Gott‘ von ganzem Herzen dienten, lag ein Schimmer des göttlichen Geistes. Nur durch ihn konnten die Menschen den in die Welt gekommenen Messias erkennen.

Die flammende Fülle des Heiligen Geistes kam erst am Pfingsttag wieder. Sie verbannte die metaphysische Finsternis und machte blinde Augen sehend.“

„Und wie kann ich feststellen“, fragte ich Vater Seraphim, „ob ich mich in der Gnade des Heiligen Geistes befinden oder nicht?“

„Das ist ganz einfach.“

„Wenn es auch einfach ist, verstehe ich es dennoch nicht. Ich muss es aber unbedingt wissen. Was sind die Merkmale?“

Vater Seraphim sah mich an und sagte dann: „Wir beide, mein Freund, sind jetzt im Heiligen Geist... Warum schauen Sie mich nicht mehr an?“

Ich antwortete: „Ich kann nicht, Vater. Aus Ihren Augen sprühen Blitze. Ihr Antlitz blendet mich mehr als die Sonne. Meine Augen . . . Ich kann nichts mehr sehen, Vater . . . Vater!“

„Fürchten Sie sich nicht. Auch Sie sind im gleichen Zustand. Auch Sie stehen in der Fülle des Heiligen Geistes. Wäre es anders, könnten Sie mich gar nicht sehen.“ Er neigte den Kopf und sprach: „Danken Sie, danken Sie Gott dafür, dass Er Sie einer solchen Gnade teilhaft werden ließ.



Bild von mbll auf Pixabay

Auch den Eremiten wurde diese Fülle nicht immer zuteil; aber Ihr bekümmertes und suchendes Herz will der Herr trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Nun sehen Sie mir ins Antlitz, sehen Sie fest und ruhig, befürchten Sie nichts. Der Herr ist mit uns.“ Und wieder überliefen mich Schauer. Stellen Sie sich den Sonnenkreis inmitten eines dichten Strahlenkranzes vor, ein flammendes Rund in der Mittagsglut. Und in diesem Feuerball das Gesicht eines Menschen, der mit Ihnen spricht. Sie sehen den Ausdruck seiner Augen, die Bewegung seiner Lippen; Sie hören seine Stimme. Seinen Körper sehen Sie nicht und ebensowenig ihren eigenen, denn alles ringsherum ist von Licht überflutet. Dieses unbeschreibliche Licht ergießt sich über die ganze Umgebung, liegt auf der Schneedecke, und auch die in der Luft tanzenden Schneeflocken sind von seinem Glanz erfüllt.

„Was empfinden Sie?“

„Vater, ich empfinde eine wundervolle Stille, die ich nicht in Worte fassen kann.“

„Das ist“, sagte Seraphim, „jener Friede, von dem der Herr gesagt hat: ‚Meinen Frieden gebe Ich euch; nicht gebe Ich, wie die Welt gibt. Euer Herz verzage nicht

und fürchte sich nicht!‘ Was empfinden Sie noch?“
„Eine unfassbare Glückseligkeit!“
„Es ist das Glück, von dem die Schrift sagt: ‚Du wirst mich dem Strom deiner Wonnen tränken.‘ Diese Seligkeit kann man mit Worten nicht beschreiben; das Herz zergeht vor ihr in der Brust.“
„Eine nie empfundene, unaussprechliche Freude!“
„Wenn sich der Heilige Geist ins Menschenherz ergießt, füllt er es mit dieser Freude. Er macht alles glücklich, was sein Odem berührt. Und dennoch ist diese Freude gering im Vergleich mit jener, die ‚Kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat‘ und die der Herr ‚denen bereitet hat, die ihn lieben‘. Das Unterpand jener Freude kennen Sie jetzt, mein Freund. Sie haben im Leben viel trauern und weinen müssen; jetzt tröstet Sie der Herr.“

Und jetzt, Geliebter, brauchen Sie nicht mehr zu fragen, wie das ist, wenn ein Mensch sich im Heiligen Geist befindet. Behalten Sie die Erinnerung daran Ihr Leben lang.“

Textquelle: Gespräch des Hl. Seraphim von Sarov über das Ziel des christlichen Lebens. Wien, 1981.



Porträt

von Sr. Luzia Bodewig

Phi-Martha Nguyen Geben, was ich empfangen habe

Warum magst du die hl. Martha?

„Ich bin auf ihren Namen getauft. Ich mag an ihr, dass sie immer gedient hat: Sie hat sich um alle gekümmert, um Jesus, um die Apostel und um die Freunde von Jesus. Sie hatte eine große Liebe für alle Menschen. Ich glaube, deswegen war sie ein sehr fröhlicher Mensch.“

Das bist du auch. Was ist dein „Rezept“?

„Ich lächle einfach gerne!. Als Kind habe ich im Katechismusunterricht ein Zitat von Papst Johannes XIII. gehört. Der Sinn lautete ungefähr so: ‚Selbst wenn du arm bist, kannst du den Menschen eines

Phi-Martha Nguyen

geboren: 1977 in Hure / Vietnam

Beruf: Krankenschwester, Spezialisierung für chinesische Medizin

Theologiestudium in Saigon / Vietnam

Seit 2015 in der Gemeinschaft der Seligpreisungen

Lebt nach drei Jahren in Frankreich seit 2019 in der Schweiz

immer geben: ein Lächeln!‘ Später, als ich das erste Mal zur Gemeinschaft der Seligpreisungen kam, habe ich genau diesen Spruch auf einem Plakat wieder gelesen. Es war wie eine Bestätigung für mich. Es ist mein Lebensprogramm. Ich muss nicht reich sein, um den anderen etwas Gutes zu geben.“

Was gefällt dir an der Schweiz?

„Es ist sehr sauber und die Schweizer sind sehr pünktlich. Außerdem gefällt mir die Art, wie man hier miteinander umgeht: gerecht, aber in einer liebevollen Art. Am Vorabend von Allerheiligen sind wir zu einem Gebetsabend gegangen. Sehr viele Familien mit Kindern waren dort. Es hat mich berührt, wie die Familien zusammen waren und gebetet haben. Das hat mich an Vietnam erinnert ...“

Gibt es etwas aus deiner Heimat, das du vermisst?

„Ja, die Meeresfrüchte! Mein Elternhaus liegt direkt am Meer. Und ich vermisse

die tropischen Früchte, die es hier nicht gibt, zum Beispiel die Milchäpfel. Natürlich vermisste ich auch meine Familie. Mein Vater hat einen starken Glauben und eine große Liebe zur Kirche. Heute erinnert er mich oft lachend daran, dass ich früher nicht immer begeistert mit ihm zur Kirche gegangen bin. Ich bin ihm sehr dankbar für all das, was er uns mitgegeben hat. Er hat viele verschiedene Dienste in der Pfarrei.“

Du kommst aus einer großen Familie?

„Ja, stimmt. Meine Eltern haben sich in den Wirren des Vietnamkrieges kennen gelernt. Beide mussten von zuhause fliehen und fanden sich zufällig im selben Bus. Auf der Flucht haben sie sich das erste Mal gesehen und verliebt. Zum Glück! Das war also der Anfang unserer Familie. Wir sind 7 Kinder, einer meiner Brüder ist schon im Himmel. Ich bin die Älteste und das einzige Mädchen.“

Hast du ein Lieblingswort aus der Bibel?

„Einer schätzt den anderen höher ein als sich selbst.“ Phil 2,3. Das habe ich früher nicht verstanden, da war ich hart und meinen Brüdern gegenüber war ich wie ein Chef, dem sie gehorchen mussten. Das hat sich geändert. Ich mag dieses Wort, es ist ein Programm der Wertschätzung und der Liebe.“

Warum bist du Ordensschwester geworden?

„In meiner Heimat-Pfarre waren Ordensschwes-



tern, die als Krankenschwestern arbeiteten. Ich habe sie sehr positiv erlebt und besonders eine von ihnen ist für mich ein großes Vorbild geworden. Das hat in mir den Wunsch entzündet, auch Schwester zu werden und die Kranken zu pflegen. Ich hatte selber soviel empfangen und wollte es weitergeben, so habe ich immer zusätzlich arme Menschen umsonst gepflegt und behandelt.“

Gibt es etwas, das in Europa für dich schwierig ist?

„Es gibt beides, das Schwierige und das Positive. Ich schätze viele Werte, die in Europa großgeschrieben sind: die Freiheit, die Gleichberechtigung, eine Offenheit des Austausch. Schwer ist für mich, dass es so viele Regeln, kleine und große, gibt, auch im Alltag, die ich nicht verstehere. In Vietnam ist das nicht so, wir sind einfacher und flexibler.“

LESENWERT

von Albert Andert

ALL DIE JAHRE von Cathy LaGrow



Die Autorin

Bücher hat Cathy LaGrow schon immer gern gelesen. Sie sagt, lesen sei für sie wie atmen, sie muss es einfach tun. Seit ihren Kindertagen kommt sie auf zweitausend Bücher, also im Durchschnitt eines pro Woche! Ans Schreiben eines Buches dachte sie lange Zeit nicht – sie verfasste zwar Beiträge in Internetblogs und Kolumnen auf Webseiten, aber ein eigenes Buch zu Papier bringen? Dass der Stoff für ein solches seit ihrer Geburt in unmittelbarer Nähe, sprich in der eigenen Familie, liegt, ahnt Cathy nicht. Sie liebt seit jeher Geschichten, also hört sie auch gerne zu, wenn ihre Großmutter Minka Disbrow, Jahrgang 1911, aus ihrem Leben erzählt. Nachdem sie fast ein ganzes Jahrhundert miterlebt hat, kann Minka neben schönen Ereignissen auch genug Trauriges berichten, von vaterloser Kindheit,

harter Arbeit von klein auf, einem Ehemann, den der Krieg psychisch gebrochen hat. Und vom Tod vieler geliebter Menschen. Den schmerzlichsten Verlust ihres Lebens spricht Minka jedoch nie an.

Im Jahr 2006 ändert sich das drastisch. Zunächst bringt Cathy ihr erstes Kind zur Welt. Nur wenige Wochen danach, ist in ihrer Familie aber plötzlich von einem anderen Kind die Rede – einer Tochter von Minka, von der niemand etwas wusste. 77 Jahre seien die beiden getrennt gewesen. Nun hätten sie sich wieder gefunden. Aber wie? Was unmöglich klingt, wird schnell sehr konkret. Cathy LaGrow erlebt in ihrer eigenen Familie eine Mutter-Tochter-Begegnung, die ihr – wäre sie erfunden – niemand abnehmen würde. Diese Geschichte will Cathy weitergeben. 2012

beginnt sie an ihrem ersten Buch zu arbeiten, prüft Dokumente und Fakten zu den Geschichten ihrer Großmutter, recherchiert in ihrer Freizeit alles zu Personen, Orten und Ereignissen, die Minka erwähnte. Alles findet sich bestätigt. Nicht zuletzt von Minka selbst: bevor sie mit 102 Jahren stirbt, kann sie ihre eigene Biographie Korrektur lesen – sie bessert im Manuskript gerade mal drei Worte aus...

Das Buch

Minka, die Tochter holländischer Einwanderer, wächst Anfang des 20. Jahrhunderts mit Mutter Jennie, Bruder John und Schwester Jane in South Dakota, USA auf. Ihr Leben ist schon früh von Verlust geprägt: ihr Vater Ben stirbt bei einem Unfall. Als ihre Mutter eine zweite Ehe mit einem Milchfarmer eingeht, besteht Minkas Alltag nur noch aus Stalldienst und Hofarbeit. Die Schule kommt zu kurz. Das schüchterne Mädchen, das sich nicht hübsch genug findet, schämt sich so auch für ihre mangelnde Bildung. Umgang mit Gleichaltrigen hat sie kaum. Darum freut sie sich, als mit der Nähschule ein Ausflug zum See ansteht – doch gerade an diesem Tag wird sie zum Opfer einer Vergewaltigung. Das Verbrechen hat eine Schwangerschaft zur Folge. Minka bekommt ein Mädchen, liebt es vom ersten Moment an über alles – und muss es aufgrund des gesellschaftlichen Drucks nach fünf Wochen zur Adoption freigeben. Danach darf sie keinen Kontakt mehr zu ihrer Tochter haben. All die Jahre bittet sie Gott täglich, ihrem Kind ein gesegnetes Leben zu schenken. Minkas Wandel vom naiven

„Es ist nicht leicht zu verstehen, dass die größten Segnungen manchmal durch die größten Wunden kommen.“



Cathy LaGrow

Geboren: 1960
Lebt im US-Bundesstaat Oregon
Verheiratet mit Dan LaGrow
2 Söhne

und verletzten Mädchen zur lebenstüchtigen Ehefrau und Mutter wird von Cathy LaGrow in Nahaufnahme beschrieben. Parallel dazu verläuft Minkas Weg zu einem immer tieferen Glauben. Gesund und arbeitstätiig bis weit jenseits der Achtzig, ist sie überzeugt, dass Gott sich ihr stets zuwendet – und dass er alles, was er nimmt, auch wieder zurückgibt. Am deutlichsten und wunderbarsten erfährt sie dies gegen Ende ihres Lebens, als ihr innigster Lebenswunsch erfüllt wird. Minkas Biographie ist ein Zeugnis von Heilung, Vergebung, Vertrauen und unmittelbarer Gebetserhörung. Oder wie Cathy LaGrow in der Danksagung des Buches schreibt: „Vor allem möchte ich Gott ewig danken, das hier ist sein Buch.“



Leseprobe

All die Jahre von Cathy LaGrow

Die meisten Menschen hielten Minka für eine unerschütterliche, sehr gefestigte Persönlichkeit. Aber sie hatte fast alle Menschen, die sie kannte, überlebt. Das fühlte sich nicht immer gut an. Wenn sie nicht so eng mit Gott verbunden gewesen wäre, hätte die Einsamkeit sie vielleicht auch ins Grab gebracht. Doch Minkas Glaube war im Laufe ihres Lebens gewachsen. Sie wusste nicht nur, dass es Gott gab, sondern auch, dass er gut war. Ein weiterer Faktor, der ihr Inneres stabilisierte, war die Dankbarkeit. Viele Jahre lang hatte sie ganz bewusst das Danken geübt. Inzwischen gehörte es zu ihr, als ob es schon immer eine natürliche Eigenschaft von ihr gewesen wäre. So beging sie auch diesen 22. Mai mit einem dankbaren Herzen und erinnerte sich an all das Gute, mit dem Gott sie in den 77 Jahren, seit Betty Jane geboren worden war, beschenkt hatte. Gleich würde Minka aufstehen, sich anziehen, frühstückten und losgehen. Aber jetzt freute sie sich noch an den Erinnerungen und betete für ihr Kind. (...) „Gott, du weißt, wo Betty Jane heute ist. Bitte mache du sie heute froh und segne ihr neues Lebensjahr. Ich danke dir so sehr für diese kostbaren Wochen, die ich mit ihr verbringen durfte. Bitte sorge du dafür, dass sie auch weiß, wie sehr du sie liebst.“ Minka öffnete die Augen. Sie zögerte. Dann fügte sie noch etwas hinzu, spontan und unüberlegt. Das hatte sie noch nie gebetet. „Gott, ich würde Betty Jane so gerne noch einmal sehen, bevor ich sterbe. Ich will sie nicht stören und nicht in

ihr Leben eingreifen. Ich möchte nur wissen, wie sie aussieht. Bitte, Herr!“

Ein paar Stunden später und 2 000 Kilometer entfernt, startete eine Frau namens Ruth Lee in ihren Tag. (...) Ruth hatte fast ihr ganzes Leben in diesem schönen Teil von Wisconsin verbracht, wo der Winter schneereich und der Frühling voller Blüten war. Sie und ihr Mann waren schon fast 58 Jahre verheiratet und hatten in dem gepflegten weißen Bauernhaus ihre Familie großgezogen. Es gab viel, worüber sie sich freuen konnten, jedes Kind hatte eine gute Ausbildung und füllte seinen Platz im Leben aus. Einer der Söhne Ruths war sogar berühmt geworden. Stolz hing das Schild mit seinem Namen über dem Eingang der Scheune: Willkommen in Viroqua, der Heimat von Astronaut Mark Lee. Ruths Telefon klingelt. Es war Brian, ihr drittes Kind. Er hatte sie heute Morgen schon einmal angerufen, wie immer, wenn er morgens zur Arbeit fuhr. Aber jetzt musste er ihr etwas Wichtiges berichten. In der Post war heute ein besonderer Brief gewesen. Er war im Auftrag seiner Mutter aktiv geworden. Nun hatte er die Antwort. Ein Richter in South Dakota hatte zugestimmt, dass die bis dahin unter Verschluss gehaltenen Adoptionsdokumente seiner Mutter freigegeben würden. Das erzählte er ihr. Anschließend sprachen sie noch darüber, dass Ruth heute Abend feiern würde. Heute war ihr 77. Geburtstag.

feuer und Licht



Das Team von feuer und Licht wünscht allen Lesern ein frohes Weihnachtsfest und ein gesegnetes Jahr 2020!

www.feuerundlicht.org

IMPRESSIONUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Abonnement

Preis: 35,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage bestellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte feuer und Licht als „Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr bis auf weiteres Die Rechnung bitte an mich (siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org

VERANSTALTUNGEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtridisstraße 2 a,
33014 Bad Driburg
☎ 05253 / 9724314
✉ info@seligpreisungen-baddriburg.de

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem
☎ 02825/535871
✉ info@seligpreisungen-uedem.de

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim
☎ 06722/9460730
✉ geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug
☎ 041/7102622
✉ info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf
☎ 02753/393
✉ info@seligpreisungen.at

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS
88266 Medjugorje,
☎ 00387/3665 1752
✉ medstjoseph@gmail.com

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland
www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)**
Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen; 14.12.; 11.1.2020; 15.2.; 21.3.;

■ **Lobpreistreff**

Lobpreis schafft Veränderung!
18.1.2020; 14.3.;

■ **Die Mutter des Wortes – Seminar im Advent 13.-15.12.** Die Botschaft von Kibeho, 40€ Kursgebühr, 70€ Unterkunft/Verpflegung

■ **Mit Christus ins neue Jahr – Treffen zum Jahreswechsel**

30.12-1.1.2020 Das Alte abschließen und offen sein für Neues, 40€ Kursgebühr, 70€ Unterkunft/Verpflegung

■ **Männerseminar – Der Mann Jesus 23.1.-26.1.** Jesus kennen, heißt von ihm fasziniert sein, 50€ Kursgebühr, 100€ Unterkunft/Verpflegung

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:**
Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland
www.seligpreisungen-baddriburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosen-

www.seligpreisungen.org

kranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje-Samstag** (16:30-20:00) geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 7.12.; 4.1.; 1.2.; 7.3.;

■ **Family-Brunch-Sonntag** 11:00 hl. Messe, anschließend gemeinsamer Brunch, 8.12.; 5.1.: 2.2.;

■ **Einkehrtag, Maranatha, komm Herr Jesus, 14.12.**
Bitte anmelden!

■ **Mit Christus ins neue Jahr 30.12-1.1.2020**
Gemeinsam Silvester feiern...

■ **Bibliolog – aus der Kraft des Wortes leben!** Ein neuer Zugang zur hl. Schrift, 18.1.2020;

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN
Maria Langegg, Österreich
www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat Gebet um Heilung** – Gebetsabend vor dem Gnadenbild Maria, Heil der Kranken, am 1. Samstag des Monats um 18:00; 7.12.; 1.2.2020; 7.3.;

■ **Tanznachmittag** Denn in ihm leben wir ... (Apg 17,28), 15:00 (anschließend Gebetsabend)
7.12.; 1.2.;

■ **Mit Christus ins neue Jahr 30.12-1.1.2020**

Den Jahreswechsel in Gemeinschaft feiern. Für Familien, Ehepaare und Singels.

■ **Begegnung mit dem Judentum** Einkehrtag, Beginn 9:00, 18.1.2020

■ Möchten Sie **stille Tage im Kloster** verbringen? Herzliche Einladung, bitte anfragen!

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz
www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**

■ **Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30, 5.1.2020; 2.2.; 1.3.;

■ **Jugendtreffen in Nouan 28.12.-1.1.2020** Drei Tage Gebet, Lobpreis und Impulse bei der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Frankreich.

■ **Familientag 11.1.2020** Einkehrtag für junge Familien mit Anny und Silvère Lang / Chemin Neuf.

■ **Tramp for Jesus 2020, 20.7.-2.8.** 2 Wochen Entdeckungsreise in Israel. Die Teilnahme ist begrenzt. Anmeldung bis 29. März 2020.

■ **Come and see!**
Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

„Liebe Kinder! Möge euch diese Zeit eine Zeit des Gebetes sein. Ohne Gott habt ihr keinen Frieden. Deshalb, meine lieben Kinder, betet für Frieden in euren Herzen und in euren Familien, damit Jesus in euch geboren werden und euch Seine Liebe und Seinen Segen geben kann. Die Welt befindet sich im Krieg, weil die Herzen voller Hass und Eifersucht sind. Meine lieben Kinder, in euren Augen sieht man Unfrieden, weil ihr Jesus nicht erlaubt habt, dass Er in eurem Leben geboren wird. Sucht Ihn, betet, und Er wird sich euch im Kind schenken, das Freude und Friede ist. Ich bin mit euch und ich bete für euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. November 2019



Siehe: Die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sie werden ihm den Namen Immanuel geben, das heißt übersetzt: Gott mit uns.

Matthäus 1,23